

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 4

Rubrik: Sauber Wasser - sauber Wort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

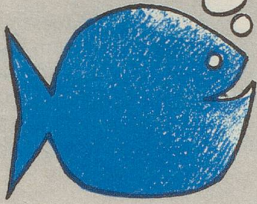
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Sauber Wasser –
sauber Wort**



Wer was und freie Wahlen
mit gutem Klang.
Ach so weich ansonsten.
Eingeschlagene Fenster
und Berufe nebst weiteren
Mehrzahlformen.

Geradezu Unzucht mit der
Sprache treiben die Nachrichten-
agenturen nachgerade. Ich be-
harre auf dem harten, aber eben
leider treffenden Wort «Un-
zucht», weil es ja Zuchtlosigkeit
bedeutet. Ein «schönes» Beispiel,
was dabei herauskommt, wenn
in einer Meldung unbedingt die
Toten und die Verletzten am
Anfang eines Satzes stehen
«müssen»:

«Sieben Tote und zahlreiche
Verletzte haben wolkenbruch-
artige Regenfälle gefordert...»
Die Regenmacher! Und oben-
drein: Was Tote nicht alles kön-
nen! Warum fordern Verletzte
(und – eben – sogar Tote) auch
noch wolkenbruchartige Regen-
fälle? Was bezwecken sie damit?
Das weiss nur die sda (Schweizer-
ische Depeschagentur). Aber
die sagt es nicht.

Mit Schrecken liest man immer
wieder, dass es bei «freien Wahlen»
in fernen Ländern Schiesse-
reien und Tote gibt. Bei uns
scheint es auch bald so weit zu
sein. Eine Zeitung teilte ihren
Lesern kurz vor einem eidgenös-
sischen Wahlgang mit, wie «am
Urnengang Behinderte» sich ver-
halten und stimmen könnten.
Behinderungen am Urnengang
kommen bei uns allerdings vor-
läufig noch ziemlich selten vor.
Wehret den Anfängen – principiis
obsta!

Wenn Sie in New York das
Wort «clam» hören, dann ist da-
mit eine Art Muschel oder moule
(zum Essen) gemeint. Schon die
Römer kannten dieses Wort. In
der ihnen eigenen lateinischen
Sprache sagten sie «clam», wenn
sie «heimlich, insgeheim» mein-
ten. Und deshalb auch haben
Gymnasiasten einmal spasses-
halber damit angefangen, statt
«heimlich» – gebildet! – «clam-
heimlich» zu sagen. Nichtgymna-

siasten schnappten das auf, und
nach und nach drang dann ein
«klammheimlich» in die deutsche
Sprache ein, wo es auch heute
noch, namentlich im Norden,
sein Unwesen treibt.

In einem wohlangesehenen
schweizerischen Blatt versuchte
jüngst ein Journalist dieses eigen-
tümliche «klammheimlich» nun
auch einzuführen und seinen
Lesern – zum Erraten – vorzu-
setzen. So ging er eben hin und
schrieb, dies und das sei «klang-
heimlich» geschehen. Schon
Friedrich Schiller fand in seinem
Gedicht von der «Glocke»: «Wo
Starkes sich und Mildes paarten,
da gibt es einen guten Klang.»
Aha – klangheimlich!

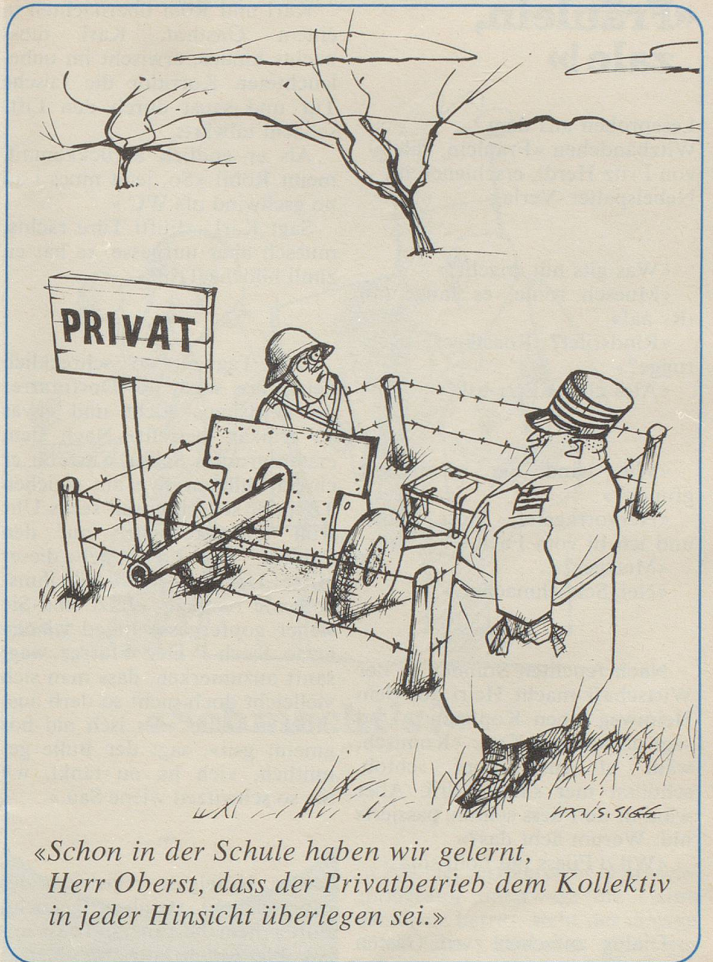
Einen wollenen Pullover trägt
man zwar nicht eben gern auf
der nackten Haut. Wolle kann
kratzen und jucken. Da bleibt –
laut Fernsehen – nur eines: ein
ganz bestimmtes Waschmittel
natürlich. Was denn sonst? Und
schon ist hinterher der mit die-
sem Mittel gewaschene Pullover
gar nicht mehr kratzig. Was ist
er? Sie erraten es nie und nim-
mer. Er ist... «schmuseweich»!
Hätten Sie es geahnt? Denken
Sie jedenfalls bei Ihrem nächsten
zärtlichen Rendez-vous daran!

«Schmuseweich» also! Nicht
vergessen! Sonst sind Sie nicht
«in». Halt! Darf man überhaupt
noch «sonst» sagen oder gar
schreiben? Wer seine Zeitung
auch nur einigermaßen gründ-
lich liest, wird nur noch dieses
völlig überflüssige, leicht blö-
dsinnige «ansonsten» finden. War-
um das? Der Himmel weiss es –
vielleicht.

«Er hatte schon früh den Beruf
eines Verbrechers eingeschlagen»,
las ich dieser Tage. Und da
dachte ich mir: Der hat wohl
den falschen Weg ergriffen –
aber gleich mit beiden Händen.

In der angesehenen «Tech-
nischen Rundschau» las man
einen «Brief aus Frankfurt»,
worin einer aufseufzte und
stöhnte über all die neumodi-
schen, grauslichen Mehrzahl-
formen, die uns von allen Seiten
bedrohen und anspringen. Von
den «Unglücken» predigte ich
hier schon. Er weiss noch von
Bürokratien, von Plussen und
Zuwächsen, von Unterschieden
und Abwässern, von Mündern,
Redeflächen und Inhalten, Rund-
funken und Frösten – daneben
aber auch von «unübermerk-
baren Politikern» zu klagen. Die
Sprache lebt! Oder stirbt sie?

Fridolin



«Schon in der Schule haben wir gelernt,
Herr Oberst, dass der Privatbetrieb dem Kollektiv
in jeder Hinsicht überlegen sei.»



«Unsere Arbeitsplätze sind in Gefahr,
die Direktion will wieder menschlichere
Produktionsmethoden einführen.»